

**Nekr
S
68**

ELLEN SEEBURGER-VOGEL

1888 — 1963



Nov. 5 68

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Ellen Seeburger - Vogel

Montag, den 9. Dezember 1963
im Krematorium in Zürich

G 80-0460
Willh. Frei
Kilchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Sinfonia zur Kantate:

"Ich steh' mit einem Fuss im Grabe"

von Johann Sebastian Bach

EINGANGSWORTE

von Pfarrer Erich Brenk, Zollikon

"Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras. Du aber, Herr, bleibest ewiglich und dein Gedächtnis für und für. So höre mein Gebet, o Herr, und vernimm mein Flehen und schweige nicht über meinen Tränen; denn ich bin ein Pilger und dein Bürger wie alle meine Väter. Und du sprichst: Ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich darnach sehnt."

Jesus aber spricht: "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken."

A m e n

Liebe Trauerversammlung!

Der allmächtige Gott, der Herr über unser Leben und Sterben, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen

Ellen Seeburger geb. Vogel

Witwe des Ernst Seeburger, von Zürich, wohnhaft gewesen in Cham, in ihrem 76. Lebensjahr. - Für alle Beweise der Teilnahme während des Leidens und beim Hinschied der lieben Entschlafenen lassen die Angehörigen von Herzen danken.

"Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unserer Schuld und vergilt uns nicht nach unseren Missetaten. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. Und so ferne der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Uebertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten. Darum hebe ich meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."

A m e n

*

CELLO-VORTRAG

von Hartwig Natorp
an der Orgel: Walter Meyer

Air aus der III. Orchester-Suite
von Johann Sebastian Bach

ABDANKUNGSANSPRACHE
von Pfarrer Erich Brenk, Zollikon

Wir stellen das Gedenken an die liebe Verstorbene unter ein paar Verse aus dem 31. Psalm:

"Ich aber vertraue auf dich, o Herr. Ich spreche: Du bist mein Gott! In deiner Hand steht mein Geschick. Herr, lass mich nicht zu Schanden werden; denn ich rufe dich an. In deine Hand befehle ich meinen Geist; du erlösest mich, Herr, du getreuer Gott."

Liebe Trauerversammlung!
Liebe Trauerfamilie!

Obwohl das Leben von Ellen Seeburger schon seit geraumer Zeit von einem schweren Leiden gezeichnet war, das kaum mehr auf Besserung hoffen liess, so hat doch das endgültige Erlöschen ihrer Augen uns alle tief betroffen. Denn schmerzlich wird es uns bewusst, wie sich da eine Lücke auftut; wie da Bande entzweigerissen werden, die von diesem Leben ausgegangen sind und die das unsere in mannigfacher Weise mit ihr verbunden und durchwirkt haben. Es ist ja immer so: Wo ein Liebes von uns weggeht, wo wir es verlieren, da geht ein Stück von uns selbst weg, je nachdem wir mit ihm verbunden waren. Und das wird uns um so mehr bewusst, als im Augenblick des Sterbens das Leben des Dahingegangenen jeweils doch in seiner Gesamtheit vor uns steht. Mit einem Male werden diese letzten, oft beschwerlichen Tage aufgehoben und wie ausgelöscht, und das *g a n z e* Leben steht vor uns. Alles rundet sich zu diesem Ganzen, und wir werden davor bewahrt, nur Teile zu sehen, etwa nur die beschwerliche Zeitspanne der letzten Wochen und Monate. Sobald wir aber versuchen und auch dazu gedrängt werden, das Ganze zu sehen, so tut sich der volle Reichtum eines solchen Lebens vor uns auf. Freilich, auch das wieder in seinen mannigfachsten Beziehungen, nämlich reich an Licht und reich an Schatten, an Höhen

wie an Tiefen. Gerade in dem Moment, wo uns die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins so deutlich vor Augen gestellt wird, gerade in dem Moment, wo wir geneigt sind, von der Nichtigkeit des menschlichen Lebens zu reden, müssen wir erkennen, wieviel so ein Leben bedeutet; wie weite Kreise es zieht, wie tief hinein es gewirkt hat, wie viele und wie vieles mit solchem Leben verwoben ist. Das sagt uns dann unser Empfinden, und das ist gewiss nicht falsch.

Aber, meine Lieben, nun sagen wir das nicht nur so als eine allgemeine Feststellung, gleichsam aus dem philosophischen Hang heraus, den Dingen auf die Spur zu kommen, so wie es die liebe Verstorbene auch zu tun liebte. Auch für sie war es ein intensives Streben nach Erkenntnis, wie es eine Zeitlang stark hervortrat. Aber es war auch für sie kein blosses Denkspiel, sondern ein eifriges Suchen, das sie nicht nur erfüllte, sondern das sie zeitweilen quälte. Sie wollte das Leben überblicken, sie wollte in die Tiefen und Höhen des Lebens eindringen. Wenn wir das jetzt hier tun und ihr darin nachfolgen und nun versuchen, ihr Leben in seinem Reichtum zu überblicken, so tun wir es wirklich aus innerster Dankbarkeit. Denn wir können im Grunde gar nicht anders, als in all dem, was uns da als Licht und Schatten, als Höhen und Tiefen entgegentritt, in all dem, was wir an Reichtum dieses Lebens entdecken, doch wiederum nur die Spur Gottes erkennen; freilich eine oft schwere, oft wirre und ebenso verborgene Spur.

Heute können wir nicht anders als von Herzen dankbar sein für alles, was dieses Leben bedeuten durfte für die, die unmittelbar mit ihr zusammen waren; bedeuten durfte für alle, die in irgendeiner Verbindung mit ihr standen, in irgendeiner persönlichen Beziehung. Und so sind wir dazu bereit, unserer Dankbarkeit Ausdruck zu geben für alles, was in dieses Leben hineingelegt wurde, was es empfangen durfte an Kraft, an Führung, an Liebe. Und ebenso dankbar sind wir für alles, was dieses Leben wirken und geben durfte. Was der lieben Verstorbenen zeitweise nicht mehr möglich war, wo sie den Weg

hindurch nicht mehr fand, nämlich das Geschick aus Gottes Hand einfach so anzunehmen - hier dürfen wir es tun; dankbar dürfen wir dieses Leben aus Gottes Hand annehmen, aus der Hand, die es nun auch wieder zurückgenommen hat.

Dankbarkeit allein ist es auch, was uns jetzt leitet bei diesem kurzen Ueberblick über das Leben, wobei wir ja mehr nur die äussern Stationen nennen und uns dabei bewusst sind, dass diese nur den Rahmen bilden für so vieles, was Geist und Seele so intensiv bewegte und beschäftigte.

Ellen Seeburger geb. Vogel wurde als Tochter des Karl Vogel und der Anna geb. von Meiss am 19. April 1888 im alten Florhof in Zürich geboren. Wenn sie auch zeitlebens mit ihrer Heimatstadt verbunden blieb - eigentlich daheim war sie auf dem Hammergut in Cham, wo sie eine ungetrübte Jugend verlebte; nur die Wintermonate verbrachte sie in Zürich. Da kam sie mit so vielem in Berührung, was ihren Geist anregte, und durch die grosse Verwandtschaft und Bekanntschaft ihrer Eltern trat sie in zahlreiche Beziehungen. All das liess dann ihr lebhaftes Wesen sich aufs schönste entfalten. Mit ihrem Temperament, mit ihrem Wissen und auch scharfen Verstand, wie auch mit ihrem Kunstverständnis, das sie vor allem in die Gefilde der Musik und der Malerei führte, tat sich ihr eine überreiche Welt auf, was es ja auch mit sich brachte, dass sie nicht nur viele Freunde fand, sondern auch vielen etwas zu geben hatte.

Auch mit ihrer elterlichen Familie, vor allem auch mit ihrer Schwester Emmy, blieb sie allezeit aufs tiefste verbunden.

Ihr weiter Wirkungskreis wurde in keiner Weise eingengt als sie sich 1910 mit Ernst Seeburger verehelichte und bald daraus eine Familie erwuchs, durfte sie doch zwei Söhnen und zwei Töchtern Mutter werden. Was im kleinen Kreis zur nächstliegenden Aufgabe als selbstverständlich herauswuchs, galt ihr als Grundlage für alle Beziehungen zum Menschen. Denn das

war ja der sich immer mehr abzeichnende Wesenszug: In aller Vielseitigkeit ihrer Interessen, in aller Hingabe an das, was sie packte, in aller Aufgeschlossenheit gegenüber dem was Leben bedeutet: im Mittelpunkt stand für sie schlechthin der Mensch, der Mensch mit seinen Nöten und mit seinen Fragen. Zunächst waren es die Nöte, denn schon als Kind hatte sie ein feines Empfinden dafür und fühlte sich zu Kranken hingezogen. So stellte sie sich dann später zum Beispiel während der Grippe-Epidemie 1918 für die Pflege von Soldaten zur Verfügung.

Und in späteren Jahren packten sie immer mehr die menschlichen Fragen, die eigentlichen Fragen des Daseins. Ja, sie packten sie oft so, dass sie davon gleichsam wie besessen war. Möglichst alles zu ergründen, das war ihr Streben, auch wenn sie dann darin ganz ihre eigenen Wege ging. Und als dann jene Schatten sich über sie legten, die wohl als Folgen eigentlicher Erkrankung angesprochen werden dürfen, zog sich ihr Kreis immer enger. Jetzt waren es nämlich nicht mehr die Menschen, sondern es war der Mensch, das heisst ihr eigenes Ich, das sie dermassen in Anspruch nahm. Und da fand nun ihr Suchen nur noch ganz schwer oder überhaupt keine Antwort mehr. Das Dunkel wurde für sie zeitweise so gross, dass sie sich ganz zu verlieren wähnte. Die Beziehungen verschlossen sich ihr, und das einst so lebendige Nehmen und Geben in der Liebe erstarb. Nur eine tiefe Sehnsucht blieb, die Sehnsucht nach Liebe, die Sehnsucht nach Frieden. - Doch der Zugang war erschwert, zum Beispiel auch der Zugang zu den acht Enkeln, die ihr zwar noch viel Freude bereiteten, zu denen sie aber nicht mehr so voll und ganz Zugang finden durfte. Dann aber, vor ganz kurzer Zeit, schien es doch so, als könnte das unruhige Herz noch Ruhe finden. Friedlich durfte sie letzte Woche entschlafen. Es schien so, auch wenn sie das selbst nicht mehr zum Ausdruck bringen konnte, dass das Psalmwort sich erfüllte:

"Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist;
du erlösest mich, o Herr."

Liebe Freunde, mit dieser Gewissheit sind wir hier beisammen. Wir wissen zwar auch -und das Leben der lieben Verstorbenen gibt uns ja deutlichen Hinweis darauf-, dass es weder immer leicht noch selbstverständlich ist, zu dieser Gewissheit zu kommen: "Herr, du erlösest mich". Doch wir dürfen uns jetzt dazu bekennen, gerade im Blick auf dieses Leben. Wir haben zuvor von der Spur Gottes geredet und wollten mit dem nichts anderes sagen, als dass eben das Geschick auch dieses Lebens in seiner Hand lag, vielleicht nicht immer ganz so offenkundig, nicht immer ganz so verständlich wie wir es gerne haben möchten. Die Wege waren oft verschlungen. Aber nun ist doch dies die entscheidende Erkenntnis, ohne die wir dem Leben überhaupt nicht gerecht werden können: "In deiner Hand liegt unser Geschick."

Aber wir möchten nun auch dem Tod gerecht werden, der uns das unwiderrufliche Ende anzeigt; unwiderruflich, weil wir nichts mehr nachholen können, weil er einen endgültigen Charakter hat und uns darum oft so ängstigt und uns vor Rätsel stellt. Gewiss, für die liebe Verstorbene bedeutete er Erlösung, ein Freiwerden von Leiden, ein Freiwerden von quälendem Fragen und Suchen, von peiniger Selbstanklage und Angst. Aber wir müssen uns doch fragen, das heißt wir müssen es verantworten können, bei solchem Geschehen, das uns ja auch ängstigt und erschreckt, das uns immer wieder irgendwie unheimlich vorkommt - wie wir es verantworten können, bei solchem Sterben von Erlösung zu reden. Doch sicher nicht nur in einem negativen Sinn, dass wir meinen, das bedeute allein das Freiwerden von allerlei Altersbeschwerden, von allerlei was einem im Leben bedrückt. Warum sind wir wirklich getrost? Warum dürfen wir sagen, die liebe Verstorbene ist in die ewige Ruhe eingegangen? Doch letztlich nur aus dem selben Grunde, wie wir jetzt in dieser vorweihnachtlichen Zeit die Kerzen anstecken, um damit hinzuweisen auf das Licht, das in die Welt gekommen ist; um auf den hinzuweisen, der von sich gesagt hat: "Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben."

Wenn dieses Leben -nach unserer Ueberzeugung und nach unserm Bekennen- in Gottes Hand lag, auch wenn das nicht immer verständlich war, so dürfen wir jetzt ebenso bekennen, dass das auch vom Sterben gilt. Der Tod als Abgrund, der von Gott trennen sollte, ist überwunden durch die Liebe, die uns in Christus sichtbar wird; überwunden durch das, was wir mit unsern Kerzenlichtern anzeigen möchten. Es gibt nichts, was uns von der Liebe Gottes, die uns umschliesst, trennen könnte - keine Schuld, auch der Tod nicht. Darum sind wir getrost, und darum können wir auch die liebe Verstorbene getrost Gott anvertrauen. In seine Hand befehlen wir ihren Geist. Getrost sind wir aber auch für uns selbst, voller Zuversicht und ohne Furcht auf unserm Weg zu gehen, auf dem Weg, von dem wir nicht wissen, wie weit er noch führen wird. Nicht davon ist unsere Gewissheit und unsere Zuversicht abhängig, was wir wissen, das ist auch nicht entscheidend. Entscheidend ist nur, dass wir den Weg gehen, der uns aufgegeben ist im Leben und im Sterben; den Weg, den wir Gott anbefehlen, dem Gott, dessen Liebe uns umschliesst, aus der wir nicht herausgenommen werden können, in der wir Erlösung und ewige Ruhe finden.

A m e n

LIEDVORTRAG

von Yolande Sudan
-mit Orgelbegleitung-

"Nachtgebet" von Mathieu Neumann

Müde bin ich, geh zur Ruh,
schliesse meine Augen zu;
Vater, lass die Augen dein
über meinem Bette sein.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, lass ruhn in deiner Hand;
alle Menschen, gross und klein,
sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
nasse Augen trockne du;
nimm uns endlich allzumal
auf in deinen Himmelssaal.

(Text: Louise Hensel)

G E B E T

Herr, Gott, wir danken dir, dass wir dich Vater nennen dürfen und an deine Liebe glauben. Wir sehen über Tod und Grab dein Herz für uns aufgetan und wissen unser Leben und unsere Lieben in deiner Hand. Des ist unser Herz getrost. Du Gott unserer Sehnsucht, aus dieser Welt von Not und Nacht breiten wir unsere Hände aus zu dir. Vergib uns unsere Schuld und mach unsere Seele frei. Gib uns deines Geistes Kraft, dass wir hindurchringen zum wahrhaftigen Leben. Zünde dein heiliges Feuer in uns an, dass wir für das Gute kämpfen unser Leben lang und Segen wirken mit nimmermüden Händen, dass wir einander lieben und vergeben, dienen und helfen von Herzen.

So neige dich jetzt mit deinem Trost zu denen, die da Leid tragen. Sei mit deiner Hilfe denen nahe, deren irdisches Zelt zerfällt, und richte ihre Gedanken himmelwärts. Herr, lass nichts den Trost uns rauben, dass weder Tod noch Leben uns scheiden kann von deiner Liebe, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

So anbefehlen wir dir die liebe Verstorbene in der Gewissheit, dass diese Liebe, die von dir kommt, sie umschliesst, dass ihr Geist bei deinem Geiste Heimat findet.

A m e n

Nachdem es Gott, dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, Ellen Seeburger aus unserer Mitte zu nehmen, so haben wir sie auch in Gottes treue Hand befohlen in der Gewissheit des ewigen Lebens.

"Keiner lebt sich selber, keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, wir sind des Herrn."

Und so bitten wir noch um den Segen:

Der Friede Gottes, der all unser Verstehen übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn.

A m e n

*

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Praeludium in g-moll
von Johann Sebastian Bach